

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie  
**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde  
**Band:** 11 (1933)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Fröhsommerpilze der Kurischen Nehrung  
**Autor:** Neuhoff, W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-934613>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Frühsommerpilze der Kurischen Nehrung.

Von Dr. W. Neuhoff, Königsberg i. Pr.

Von der Nordküste des Bernsteinlandes, des ostpreussischen Samlandes, erstreckt sich eine der eigenartigsten Landschaften als schmaler, nur selten bis 4 km breiter Streifen fast 100 km weit nach Nordosten, die Kurische Nehrung. In jener Periode der Nacheiszeit, als Nord- und Ostsee noch in offener Verbindung standen, warf das Meer hier gewaltige Sandmassen hin, die vom Winde landeinwärts getrieben wurden. So entstand im Laufe der Jahrtausende jener bis etwa 60 m hohe Sandwall, der die Ostsee und das grösste Binnengewässer Deutschlands, das Kurische Haff, voneinander trennt. Im Mittelalter bedeckten ausgedehnte Wälder dieses Gebiet; dann aber, wahrscheinlich bereits am Ende des 14. Jahrhunderts, wurde die Vegetation zerstört; die Sandmassen gerieten in Bewegung. 3—4 m im Jahr rückten die Wanderdünen vorwärts, Wälder und auch eine Anzahl Dörfer unter sich begrabend. Erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Mensch Herr der Düne; dort, wo ein Dorf in Gefahr war, verschüttet zu werden, wurden die Dünen durch Bepflanzen mit Bergkiefern zum Stillstand gebracht. Heute deckt wieder weite Teile der Nehrung ein ausgedehnter Wald; die trockenen Stellen besiedelt die Kiefer, die feuchteren sind von Birken- oder Erlenbeständen eingenommen. Dort aber, wo die Wanderdüne keine Gefahr zu bringen vermag, ist sie in ihrer Ursprünglichkeit noch vorhanden, und so ist die « Wüste am Meer » in ihrer Einzigartigkeit erhalten geblieben, dieses Gebiet, von dem Wilhelm v. Humboldt 1809 nach einem Besuch schrieb: « Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, dass man sie eigentlich ebensogut wie Spanien und Italien gesehen haben muss, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll. »

In vier aufeinander folgenden Jahren (1928—1931) verbrachte ich den Juli in die-

sem Gebiet und hatte Gelegenheit, die Pilzflora um diese Zeit recht eingehend kennenzulernen. In der pilzreichsten Zeit allerdings ist es mir bisher nie möglich gewesen, die Kurische Nehrung zu besuchen.

Am Strande der Ostsee erstreckt sich längs der gesamten Kurischen Nehrung ein niedriger Sandwall, die Vordüne. Sie ist überall sorgsam mit Strandgräsern bepflanzt, damit der Wind keine offene Stelle findet, von der aus er neue Sandmassen in Bewegung setzen könnte. Überschreiten wir sie, so liegt vor uns eine mehr oder minder breite Ebene, die sogenannte Nehrungsplatte oder Palwe; es ist das Gebiet, über das die wandernde Düne dereinst hinwegschritt. Vielfach ist der Boden hier mit dichtem, niedrigem Grase bedeckt, zwischen dem sich an feuchteren Stellen ein dichter Moosteppich ausdehnt. Andere Stellen der Palwe sind mit den seit etwa 100 Jahren hier angepflanzten Wäldern bedeckt, die das Charaktertier der Kurischen Nehrung, den pferdegrossen Elch, in stattlicher Anzahl beherbergen. Den Abschluss in Richtung auf das Haff findet die Palwe durch die Kette der Wanderdünen. Sowohl die bepflanzte als auch die unbepflanzte Düne macht auf jeden Betrachter einen unauslöschlichen Eindruck: wie grüne Wellen eines weiten Meeres erscheint die festgelegte Düne, wenn man von ihrem Gipfel den Blick weit über das Land schweifen lässt, begrenzt zu beiden Seiten von unendlichen Wasserflächen der Ostsee und des Kurischen Haffes; die Wanderdüne dagegen schildert einer der gründlichsten Kenner der Nehrung, Passarge, als « im Nebelduft wasserblau und atlasglatt; von einem Sonnenstrahl getroffen, aufglühend wie flüssiges Gold; wenn dichte Wolkenschatten über die schillernden Flächen gleiten, tiefviolett; immer aber durchsichtig ätherisch, fast körperlos ». Vielfach tritt die Düne bis dicht an das Ufer des Kuri-

schen Haffes heran; stellenweise aber erstreckt sich an der Haffseite noch ebenes Gelände von ähnlicher Beschaffenheit wie die Palwen, jedoch ohne Baumwuchs, das man als Weidevorland bezeichnet.

Selbst die Wanderdüne ist nicht völlig pilzleer. Wo an windgeschützten Stellen sich Horste von Strandhafer oder Landschilf anzusiedeln vermocht haben, da stellt sich manchmal der Dünen-Kahlkopf (*Psilocybe ammophila* Mont.) ein, wie im Dünentor des Rotherwaldberges nördlich von Pillkopen. Sein am Grunde keulenförmig verdickter Stiel steckt bis zur Hälfte im Sande; das Myzel steht offenbar mit den Graswurzeln in Verbindung. Seitdem ich die Art 1923 auf der Vordüne von Mövenhaken auf der Frischen Nehrung erstmalig für Deutschland festgestellt hatte, wurde sie noch mehrfach sowohl in Ostpreussen als auch sonst an der Ostseeküste und selbst auf Binnendünen gefunden; am häufigsten trifft man den Pilz jedoch in der bepflanzten Vordüne am Seestrände an.

Ist die Wanderdüne mit Bergkiefern (vorwiegend *Pinus montana* fr. *uncinata*) aufgeforstet, so sind auch bereits im Juli die frühesten jener Arten vorhanden, die für Kiefernbestände bezeichnend sind; insbesondere solche Arten, die jüngere Kiefern Schonungen auf trockenem Sandboden besiedeln, finden sich stellenweise recht zahlreich ein. Der Chamäleon-Trichterling (*Clitocybe lacata*) fehlt selbst in diesen dürrsten Örtlichkeiten nicht. Daneben stehen die typischen Kiefernbegleiter: Butterpilz (*Boletus luteus*) und Sandpilz (*B. variegatus*). Auffallend häufig stecken die Scheitel der gelben Wurzeltrüffel (*Rhizopogon luteolus*) aus dem Sande hervor; etwas seltener ist ihre nächstverwandte Art, die rötende Wurzeltrüffel (*Rh. rubescens*). Da Kiefernzapfen häufig im Boden vergraben liegen, begegnen wir oft ihren Bewohnern, dem Ohrlöffelpilz (*Pleurodon auriscalpium*) und dem Kiefernzapfen-Rübling (*Collybia myosurus* Fr. = *C. esculenta* Ricken).

Horstweise schieben sich besonders an den Wegrändern die Hüte des fliederweissen Risspilzes (*Inocybe sambucina*) aus dem Sande hervor, und an einer Stelle (auf der bepflanzten Düne von Nidden-Purwien) wuchs auch ein grosser Trupp des seltenen weissblättrigen Nabelpilzes (*Omphalia leucophylla*). Zu den verbreitetsten Gliedern dieser Pflanzengesellschaft zählt der rotbraune Reizker (*Lactarius rufus*), den die Nehrungsbewohner als Speisepilz sehr schätzen. Er wird hier besonders als Vorrat für die pilzarme Zeit verwertet: abgekocht, mehrere Stunden gewässert und dann eingesalzen, ist dieser im grössten Teil der Literatur als ungeniessbar bezeichnete Milchpilz hier offenbar schon seit Urzeiten ein beliebtes Nahrungsmittel. Und das Merkwürdigste an der Geschichte: der echte Reizker (*Lactarius deliciosus*), der ebenfalls auf der Nehrung keine Seltenheit ist, wird durchgehend von den Eingesessenen verschmäht! *De gustibus non est disputandum!*

Wie schon erwähnt, sind auch grosse Flächen der Nehrungsplatte aufgeforstet worden. Für diese Stellen bevorzugt man die gewöhnliche Kiefer (*Pinus silvestris*). Soweit es sich um Schonungen oder Stangenholzbestände bis zum Alter von ungefähr 30 Jahren handelt, zeigt die Pilzflora eine oft auffallende Verschiedenheit von älteren Hochwaldbeständen. Butterpilz, Sandpilz, Pfeffer-Röhrling, rotbrauner und echter Reizker sind in den Jungholzbeständen in grosser Menge vorhanden, während Maronenpilz (*Boletus badius*), Porphyr-Wulstling (*Amanita porphyrea*), Heide-Schleimfuss (*Myxacium mucosum*) und scherbengelber Glöckling (*Notholana cetrata* Ricken) vorwiegend den Hochwald besiedeln. Von allgemein bekannten Arten waren im Juli in den Kiefernbeständen bereits erschienen der Fliegenpilz, der gelbliche Knollenblätterpilz, der echte Pfifferling (*Cantharellus cibarius*), der Erd-Ritterpilz (*Tricholema terreum*), der Reifpilz (*Pholiota caperata*); dazu kommen noch zahlreiche

kleinere Arten, wie verschiedene Helmpilze (*Mycena epipterygia*, *M. vulgaris*, *M. sanguinolenta*), Trichterpilze (*Clitocybe suaveolens*, *Cl. squamulosa*, *Cl. clavipes*, *Cl. infundibuliformis*), Schwindlinge (*Marasmius peronatus*, *M. scorodonius*, *M. rotula* und der seltene *M. caudicinalis*), der Rötling *Entoloma turbidum*, der Glöckling *Nolanea proletaria*, der Schnitzling *Naucoria furfuracea*, selten und nur an einer Stelle auch in der fr. *heterosticha* Fr., und der Wasserkopf *Hydrocybe obtusa*. Die Waldwege der Kiefernwälder sind wohl allenthalben reich an Risspilzen; auf der Kurischen Nehrung sind an diesen Stellen überaus häufig ausser der schon genannten *Inocybe sambucina* noch *I. hiulca*, *I. trechispora*, *I. carpta*, *I. lanuginosa*, *I. geophylla*, *I. lacera* und *I. dulcamara*, sämtliche im Sinne von Bresadola gefasst.

Die landschaftlich hervorragend schönen Birkenwälder besitzen im Juli erst eine gering entwickelte Pilzflora. Wohl sind Birkenpilz (*Boletus scaber*) und Zottenreizker (*Lactarius torminosus*) vielfach anzutreffen; ausser diesen aber weist die Bodenflora fast nur Täublinge auf. Noch häufiger als der grüne Täubling (*Russula aeruginea*) ist eine leuchtend gelbe Art mit schwärzlich anlaufendem Fleisch (*R. flava* Rom.). Ebenfalls schwärzlich sich färbendes Fleisch besitzt eine dunkelrote Art, die häufig olivgrüne Farbtöne aufweist, *R. vinosa* Lindb.; leuchtend purpurrosa, aber bald bis auf den Rand weiss entfärbend ist die nicht seltene *R. exalbicans* Secr.; ihnen gesellt sich eine kleinere Art vom Aussehen der bekannten *R. puellaris* zu, die aber nie so vollständig wie diese gilbt und deren Hutfarbe meistens neben dem mehr oder minder hellen Rot bald grüne Farbtöne aufweist, die erst neuerdings von J. Schaeffer, Potsdam, unterschiedene *R. versicolor*. Dass dazu die allgemein verbreitete *R. fragilis*, der gebrechliche Täubling, besonders an feuchteren Stellen nicht fehlt, versteht sich von selbst. Ein mit Birke bestandener Weg durch Nadelwald

führte an seinen Rändern in grosser Zahl einen der schönsten Schnitzlinge, die orange-rote *Naucoria hilaris*; an ähnlicher Stelle traf ich auch zwei weisse Ritterpilze, das in Ostpreussen mehrfach beobachtete *Tricholoma cnista* Bres. non Fr. und das hier sehr seltene *Tr. resplendens*. Die Birkenstümpfe waren auffallend häufig von dem Knäuling *Panus torulosus* (= *P. carneotomentosus* Batsch) besetzt; seltener fand sich an ihnen der weisse Birken-Seitling (*Pleurotus pantoleucus*), der sich von dem Apfel-Seitling kaum unterscheiden dürfte. Hin und wieder trat an Laubholzstümpfen auch der spitzwarzige Tintenpilz (*Coprinus similis*) auf; einzelne Stubben waren wieder dicht bei dicht von dem Stockpilz (*Pholiota mutabilis*) oder dem Saumpilz *Hypoloma Candolleum* besiedelt.

Die kurzgrasigen Palwen gleichen im Hochsommer einem buntfarbigen Teppich; Quendel, Bergjasione, Tausendguldenkraut, die verschiedenen Kleearten, Herbstlöwenzahn und gelbes und weisses Labkraut bestimmen durch ihren Blütenreichtum das Vegetationsbild. Ein irgendwie hervortretendes Pilzwachstum ist für diese Gebiete kaum zu erwarten; doch haben auch diese Flächen einige sehr bezeichnende Arten aufzuweisen. Man kann sie in eine Gruppe der Moosbegleiter und eine solche der Begleiter von Blütenpflanzen einordnen. Im wesentlichen handelt es sich um kleine bis winzige Arten, die vielfach übersehen werden. Zwischen den Moospolstern (besonders von *Polytrichum*arten) erscheinen die zierlichen, oft kaum 0,5 cm breiten orange-farbenen Hütchen des Heftel-Nabelpilzes (*Omphalia fibula*), oft begleitet von einer etwas grösseren, kurzstieligen Art mit weisslichem Hut, gelblichen Lamellen und schwärzendem Stiel, die Ricken als dreifarbigem Nabeling (*Omphalia tricolor*) bezeichnet, die aber wahrscheinlich *Marasmius languidus* Fr., der Nabel-Schwindpilz, sein dürfte. Bräunliche Hutfarbe zeigen der geriefte Schnitzling (*Naucoria inquilina*) und der Moos-Häubling (*Ga-*

lera vittaeformis), die beide wohl zu den gemeinsten Moosbegleitern gehören. Sehr feuchte Moosrasen besiedeln auf den Palwen der auffallend langstielige braungrüne Schnitzling (*Naucoria myosotis*) und der rostfarbige Moos-Schüppling (*Pholiota mycenoides*). Sieht man sich zwischen den Blütenpflanzen etwas genauer um, so wird man bald den frühen Schüppling (*Pholiota praecox*) und noch häufiger den geschecktblättrigen Kahlkopf (*Psilocybe foenicicii*) bemerken; ganz selten taucht auch einmal eine Gruppe des niedlichen Warzen-Glöcklings (*Nolanea papillata*) auf.

Fruchtbare Wiesen fehlen der Nehrung vollständig. Die Rinderherden werden frühmorgens auf die Palwen getrieben und kehren am Abend ins Dorf zurück. Die Pferde, die der Nehrungsbewohner besonders bei der Eisfischerei im Winter benötigt, weiden im Sommer Tag und Nacht im Walde und müssen bei Bedarf oft kilometerweit gesucht werden. Diese eigenartigen Sitten schaffen nun günstige Bedingungen für das massenhafte Auftreten von dungbewohnenden Pilzen. Nirgends fand ich einen solchen Artenreichtum

auf kleinstem Raume beisammen wie auf den Palwen und in den Wäldern der Kurischen Nehrung: Mistpilze (*Coprinus niveus*, *C. ephemeroideus*, *C. radiatus*, *C. subtilis*), den Goldmistpilz *Bolbitius fragilis*, zahlreiche Düngerlinge (*Panaeolus separatus* — die häufigste Art! —, *P. campanulatus*, *P. papilionaceus*, *P. accuminatus*, *P. retirugis*), den Dünger-Kahlkopf (*Psilocybe merdaria*), den Träuschling *Stropharia semiglobata*; auch Arten, die man sonst an anderen Örtlichkeiten antrifft, standen hier direkt auf Mist, wie der roststielige Häubling (*Galera tenera*), der geschwänzte Häubling (*G. antipus*) und der weissschuppige Schnitzling (*Naucoria crobulus*).

Nur ein kleiner Ausschnitt aus der Pilzflora der Kurischen Nehrung konnte in der vorliegenden Schilderung behandelt werden; sie dürfte aber vermuten lassen, dass zur Herbstzeit hier noch viel zu entdecken bleibt, in diesem Gebiet, scharf abgegrenzt durch Bodenbeschaffenheit und Vegetation, dazu von landwirtschaftlicher Einzigartigkeit und Schönheit wie wenige Strecken deutschen Landes.

---

## Ist die Frühlorchel (*Gyromitra esculenta* Pers.) marktfähig?

Von Leo Schreier.

Wie allgemein bekannt, ist die Frühlorchel nur bedingt essbar. Die Bedingung ist, dass diese Lorchel entweder nur als Trockenpilz oder aber gut abgebrüht verwendet werden soll. In den letzten Jahren sind Fälle bekannt geworden, in denen diese Pilze auch nach dem Abbrühen beim Genusse noch giftig gewirkt haben sollen. Wahrscheinlich führt ein flüchtiges Abbrühen nicht sicher zum Ziele. Diese Vorbehandlung wird mehr oder weniger in einer gründlichen Abkochung bestehen müssen. Damit dürften aber diese Pilze grösstenteils entwertet werden, so dass man sich fragen darf: Hat der Genuss derselben dann überhaupt noch einen Sinn?

Die Frage, wieweit die Frühlorchel durch eine Vorbehandlung entgiftet und genussfähig gemacht werden kann, bedarf noch einer gründlichen Abklärung. Es ist ja auch bekannt, dass der Genuss derselben in vielen Fällen auch unabgebrüht keinerlei Beschwerden verursachte. Bekannt sind aber auch viele schwere Vergiftungen, darunter nicht wenige mit tödlichem Ausgang. Die Frage, ob ein Pilz, der mehr Menschenleben auf dem Gewissen hat als die meisten unserer bekannten Giftpilze, marktfähig sein soll, bedarf deshalb noch einer gründlichen Erörterung. Der Marktkontrolle wird man kaum die Verantwortung für eventuelle üble Folgen über-